

Gogh: Überreizt, überarbeitet, von Gauguin genervt und vom Absinth betrunken soll er sich am Abend des 23. Dezember 1888 ein Stück vom linken Ohr abgeschnitten haben. Und auch der junge Pablo Picasso liebt *das* Getränk der Bohème.

Absinth, die *grüne Fee* – so der Name der mystischen Spirituose in Künstlerkreisen – enthält bis zu achtzig Milligramm des Nervengifts Thujon. Literaten wie Baudelaire, Poe und Rimbaud sind dem Absinth ausgeliefert, Maler machen das giftige Gebräu aus Wermut und anderen Kräutern wie Anis und Fenchel berühmt: Vincent van Gogh oder Edgar Degas 1873 mit seinem Bild *Absinth* – zwei dumpf blickende Figuren ohne Hoffnungsschimmer. Knapp dreißig Jahre danach malt der junge Picasso, für den Absinth und auch Opium treue Begleiter sind, *Buveuse assoupie*, eine einsame, zusammengeknickte Absinth-Trinkerin mit einem dünnen, ausgemergelten Körper, in einen schwarzblauen Umhang gehüllt. Ein Symbol des körperlichen Verfalls.

Weil er im Verdacht steht, Epilepsie, Blindheit und Wahnsinnszustände auszulösen, wird Absinth schließlich in vielen Ländern verboten. Etwa in Deutschland 1923 nach einer massiven Häufung von Selbsttötungsversuchen. Heute ist eine milde Variante legalisiert, aber nur in wenigen Szenebars erhältlich. In Paris, Berlin und Barcelona.

CLUB 27 DER UNSTERBLICHEN MUSIKER

Die Symbiose von schädlichen Substanzen und dem Rauschzustand des Außer-sich-Seins durchzieht die Musikszene. Auch *What a Wonderful World*-Botschafter Louis Armstrong ist in seiner Jugend extremer Kiffer. In einem Jazz-Blog mit dem Thema *Wieso Drogen?* heißt es: »Das Leben der meisten Jazzmusiker war hart: Lebensplanung und finanzielle Versorgung immer nur bis zum nächsten Auftritt, es gab viel mehr gute Musiker als Auftrittsmöglichkeiten. Dann, nach dem Konzert, ist man viel zu aufgedreht, um schlafen gehen zu können ...« Drogen werden zu einem kurzfristigen Fluchthelfer aus der tristen Realität.

Lou Reed gründet 1966 im Dunstkreis von Andy Warhol die Underground-Rockband *The Velvet Underground*. Seinen Song *Heroin*, der den Ge- und Missbrauch der Droge offen beschreibt, findet man schon auf ihrem Debütalbum. Reed, der Rock-Poet, der sich ein Leben lang auf der wilden Seite des Daseins bewegt, bekennt, »ich habe versucht, meinen Drogenkonsum mit Alkohol zu bekämpfen«. Auch Jim Morrison, Keith Richards, Sid Vicious und viele kaputte Punkrocker haben diesen Versuch unternommen. Ohne Erfolg.

Jimi Hendrix und Janis Joplin, Kurt Cobain, Jim Morrison, Amy Winehouse und *Rolling Stones*-Gitarrist Brian Jones, der in einem Swimmingpool ertrinkt – werden nur 27 Jahre alt. Ein trauriger *Club 27* unsterblicher Musiker, haltloser, hochbegabter Menschen mit einem kurzen, rauschhaften Leben, das von *Sex, Drugs and Rock 'n'*

Roll bestimmt ist. Die Devise *Live fast, love hard, die young* wird zu ihrem Lebensmotto mit tragischem Ende als Drogenopfer.

Heute ist man sich längst der zerstörerischen Kraft von Drogen bewusst – damals sind halluzinogene Drogen das Zauberwort einer Generation. Mit Meskalin, LSD und Alkohol flüchtet man zu neuen Ufern, in einen Rauschzustand, um der prüden Realität der Elterngeneration, ihren rigiden Wertvorstellungen, etwas entgegenzusetzen: Intensität, Exzesse und Ekstase.

POLITIKER DER EROTIK

Vor allem *The Doors*-Frontmann Jim Morrison fordert mit seinen Texten zum Sturm auf das Spießbürgertum auf. Er sucht, und mit ihm seine Fans, nach neuen Lebensformen. Er sieht sich gerne in einer Pose mit ausgebreiteten Armen, die an Jesus Christus erinnern. Als *Politiker der Erotik* (Morrison über Morrison) will er Pforten sinnlicher Wahrnehmung, die Türen – daher der Bandname *The Doors* – zur Freiheit, zum Unbewussten, zum Unbekannten aufstoßen. Da sind halluzinogene Drogen ideale Begleiter.

Gitarren Gott Jimi Hendrix begeistert auf seinem Instrument mit einem Klangteppich wie niemand vor und nach ihm. Er bearbeitet bei Live-Auftritten unter dem Jubel der johlenden Fans seine Gitarre mit Fingern, Lippen und Zähnen. Für manche Musikexperten gilt er als begabtester Pop-Instrumentalist aller Zeiten und prägt Generationen von nachfolgenden Musikern. »Jimi, der mich begleitete, stahl mir die Show – ich dachte, die Leute applaudierten mir, aber sie meinten ihn«, erinnert sich Rock-’n’-Roll-Legende Little Richard an einen gemeinsamen Auftritt am 21. Februar 1965 nach Ike & Tina Turner im legendären Rock-Tanzpalast *Fillmore Auditorium* von San Francisco.

1969 wird die Hendrix-Version der amerikanischen Nationalhymne *The Star-Spangled Banner* in Woodstock zur Hymne der Antikriegsgeneration, zum Meilenstein der Musikgeschichte. Jimi Hendrix imitiert auf seiner Gitarre Maschinengewehre, Militärflugzeuge und Bombeneinschläge. Der Auftritt der wichtigsten Symbolfigur der Hippie-Bewegung gilt als Protest gegen den Vietnamkrieg.

Der Aufstieg von Jimi Hendrix zum Weltstar hat seinen Preis: Der Ausnahmemusiker konsumiert immer mehr Drogen und zieht sich zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück. Seinen letzten Rausch überlebt er nicht: Rotwein und Schlaftabletten. Ein Jahr nach Woodstock stirbt er im Londoner Apartment eines deutschen Groupies, der Eiskunstlauftrainerin Monika Dannemann. Dreißig Jahre später wird bei einer Auktion eine seiner Gitarren um 180 000 Euro versteigert.

Janis Joplin, ein weiteres Mitglied im *Club 27*, Legende und Symbolfigur der Hippie-Bewegung. Mit ekstatischem Gesang und wilden Gefühlsausbrüchen fasziniert

sie die amerikanische Jugend. In einem ihrer berühmtesten Songs träumt sie von einem Mercedes Benz, doch bis zu ihrem Tod ist sie in einem psychedelisch bemalten Porsche 356 1600 SC, Baujahr 1964, unterwegs. Für 1,76 Millionen Dollar wird das Cabrio 45 Jahre später durch ihre Familie in New York bei Sotheby's versteigert.

Auf vielen Fotos zeigt sich Joplin mit einer Flasche *Southern Comfort*-Whiskeylikör. Sie fragt bei der Herstellerfirma an, ob sie dafür nicht ein wenig Geld bekommen könne. Man überweist ihr umgehend 6000 Dollar. Die selbstzerstörerische Kultsängerin stirbt 1970 – zwei Wochen nach Jimi Hendrix – an einer Überdosis Heroin. Ihr linker Unterarm weist vierzehn Einstiche auf. Wunschgemäß vertrinken 200 Freunde auf einer Party das hinterlassene Bargeld von 1500 Dollar.

In jenem Jahr 1970 tritt Tom Waits erstmals in einem Club auf, in dem er früher als Türsteher gearbeitet hat. Der melancholische Sänger mit der einzigartigen, rauen Whisky-Stimme hört erst mehr als zwanzig Jahre später, nach der Veröffentlichung seines Albums *Bone Machine*, zu trinken auf. Bis dahin weiß er, wenn man trinkt, »kann man nie sicher sein, ob die Geister, die sich durch einen hindurchbewegen, die eigenen oder die der Flasche sind«, wie er in einem Interview mit dem *Guardian* bekennt: Von einem bestimmten Punkt an bekomme man Angst vor der Antwort. Das sei wohl einer der Hauptgründe, die Menschen davon abhalten würden, nüchtern zu werden.

STÖHNEN – DURCHSETZT MIT UNZÜCHTIGER BEGIERDE

Um kaum einen Tod eines Sängers und Säufers ranken sich so viele Legenden wie um den von Jim Morrison. Den *Tschick* hält er gerne auch auf der Bühne in der Hand, während er seine Rock-Balladen ins Publikum schleudert. Der fescheste Rockstar aller Zeiten ist ein Sexsymbol mehrerer Generationen und ein Poet, der Zeilen wie *Before I sink into the big sleep, I want to hear the scream of the butterfly* hinterlässt.

Mehr als fünfzig Jahre nach seinem Tod hat der Mythos *Morrison* nichts von seiner Faszination eingebüßt. Der charismatische *The Doors*-Frontmann ist auf dem Zenit seiner Karriere der Inbegriff des gefeierten Rockstars. Er schockiert das prude Amerika und fasziniert als Rebell die Jugend: »Sein Gesicht wie von einem griechischen Gott schien aus schweißtreibenden Träumen zu stammen«, erinnert sich ein Groupie im *Summer of love* des Jahres 1967, »er sang mit intensivem Baritonstöhnen, durchsetzt mit unzüchtiger Begierde. Ich fiel in Ohnmacht.«

Hinter der Maske des Erfolgs steht ein Mensch, der depressiv, exzessiv und verschlossen ist. Wegen seiner Exzesse mit Marihuana, LSD und Alkohol in rauen Mengen – er torkelt sturzbetrunken über die Bühne, wirft sich schreiend auf den Boden – wird er immer wieder festgenommen, zumeist weil er betrunken randaliert. Der

destruktive Musikpoet ist auch Mitglied im *Club 27*. Er stirbt 1971 an einer Überdosis Heroin in der Badewanne seiner Pariser Wohnung. Noch heute pilgern Scharen von Hippies, Junkies und *Doors*-Fans auf den Pariser Prominenten-Friedhof Père Lachaise, wo Jim Morrison in der 6. Division, 2. Reihe, im Grab 5 beigesetzt ist. In der Nähe von Édith Piaf und Frédéric Chopin, Oscar Wilde und Marcel Proust.

42 Jahre nach dem frühen Ende von Jim Morrison dokumentiert 2013 ein Forschungsteam der Universität Heidelberg, wie Alkohol und Drogen bei der überdurchschnittlich intelligenten Rock-Legende – in der Highschool wird ihm ein IQ von 149 bescheinigt und er schreibt früh Gedichte – in kurzer Zeit zum Verlust seiner Kreativität führen.

Michael Jackson, der unangefochtene *King of Pop* der 1980er-Jahre – bis heute haben nur die *Beatles* und Elvis Presley mehr Platten verkauft als er –, beginnt erst 1993, als er öffentlich der Pädophilie bezichtigt wird, Drogen zu konsumieren. Dann allerdings gewaltige Mengen Kokain und bis zu vierzig Pillen aller Art. Schließlich erliegt er im Alter von fünfzig Jahren einer Überdosis Propofol, einem Narkotikum, das ihm sein Leibarzt Conrad Murray, der wegen fahrlässiger Tötung zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wird, verabreicht hat.

Prince Rogers Nelson, der in High Heels und Rüschenhemden unter seinem ersten Vornamen *Prince* auftritt – er ist Oscar- und siebenfacher Grammy-Gewinner –, stirbt ausgezehrt und extrem geschwächt nach einem Drogenroulette. Im gigantischen 6038 Quadratmeter großen Wohn- und Arbeitssitz des Kultmusikers, im legendären Anwesen Paisley Park voller Pomp und Pathos mitten im Nirwana von Minnesota, findet man Behälter mit Hunderten Tabletten. Auf vielen ist *Watson 853* eingestanz. Das ist ein starkes Schmerzmittel, das man vor allem aus der TV-Serie mit dem schroffen und schonungslosen *Dr. House* kennt.

4,16 PROMILLE – DAS ENDE EINES VIEL ZU KURZEN LEBENS

An einer Alkoholvergiftung mit 4,16 Promille Alkohol im Blut stirbt am 23. Juli 2011 eine phänomenale Soul-Interpretin: Amy Winehouse. Ein Leibwächter entdeckt den leblosen Körper. In ihrem Schlafzimmer im Londoner Stadtteil Camden werden als Beweismittel drei Wodka-Flaschen sichergestellt. Sie sind leer. Die Sängerin mit den geheimnisvollen Katzenaugen schreibt Musikgeschichte: Durch öffentliche Exzesse, Drogeneskapaden und maßlose Alkoholgelage, meist in Feinripp-Leiberln, wird sie früh zu einer trostlosen Figur. Winehouse versucht immer wieder, vom Alkohol loszukommen. Ohne Erfolg.

Ihr letzter Live-Auftritt vor 20 000 Fans in Belgrad, fünf Wochen vor ihrem Tod, wird zu einem Desaster – die geplante Europa-Tournee muss abgesagt werden. Sie ist eine selbstzerstörerische Gigantin der Musik, die wie kaum jemand anderer Liebeskummer in Melodien und Worten ausdrückt. Eine traurige Figur mit einem viel zu kurzen Leben, die sich selbst ruiniert hat. Eine fragile Frau, die schon während ihrer Kindheit Antidepressiva geschluckt und später gesagt hat: »Ich wollte schon mit dreizehn von zu Hause ausziehen, man kann nicht den ganzen Tag kiffen, wenn man noch bei der Mutter wohnt.«

Kaum jemand ist so sichtbar drogenabhängig wie der Geliebte von Amy Winehouse, der Skandal-Rocker Pete Doherty – eine der dunkelsten Figuren der Pop-Kultur. Gemeinsam ziehen sie durch Londons Nachtleben. Er konsumiert nach eigenen Aussagen »alles, was high macht«. Unvergessen bleibt sein Ausraster in einem Interview mit dem Fernsehsender MTV: Er bespritzt den Reporter und den Kameramann mit Blut aus einer gebrauchten Spritze. Ein Jahr nach Amys Tod versteigert Doherty ein Bild seiner Freundin, das sie für ihn mit ihrem eigenen Blut gemalt hat.

GENERATION X – LEIDENSCHAFTLICH AM RANDE DER GESELLSCHAFT

Siebzehn Jahre vor Amys Ende, am 5. April 1994, schießt sich der Sänger und Gitarrist der Kult-Band *Nirvana* Kurt Cobain in seiner Villa in Seattle unter dem Einfluss von Heroin mit einer Schrotflinte in den Kopf. Auch er ist erst 27 Jahre alt. Seine Drogensucht bringt ihn sogar dazu, Heroin in seiner Gitarre zu verstecken und überallhin mitzunehmen. Cobain ist die Symbolfigur einer desillusionierten Generation junger Menschen der 1980er-Jahre. Der kanadische Schriftsteller Douglas Coupland gibt ihnen mit seinem Roman *Generation X* den Namen, 1991, als Internet und Smartphones noch weit weg sind.

Das deutsche Magazin *Der Spiegel* schreibt damals davon, wie sich jene Generation als Subkultur gegen die Falschheit von »Madonna, MTV und Versace« stemmt. Mit zerrissenen Jeans, fettigen langen Haaren – und auch Drogen – seien sie »eine Bewegung aus Aussteigern und Karriereverweigerern, die zynisch und leidenschaftlich am Rande der Gesellschaft nach wirklichen Werten suchen«.

Der Tod eines anderen Megastars der 1980er-Jahre, Whitney Houston, wird auch auf ihren jahrelangen Drogenkonsum zurückgeführt. Lange Zeit gilt sie als skandalfreie Sauberfrau. Doch Gewichtsprobleme nach der Geburt ihrer einzigen Tochter und eine fatale, zutiefst unglückliche Ehe mit dem Rapper Bobby Brown lassen die Sängerin mit ihrer einmaligen Stimme, die über drei Oktaven reicht, in eine tragische Spirale von Medikamentenabhängigkeit, Entziehungskuren und permanenten Rückfällen schlittern.